



1925-05-18

Akademietheater. „Weg im Nebel“, Lustspiel in drei Akten von Leo Feld.

Regine Altmann

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [Dramatic Literature, Criticism and Theory Commons](#), and the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250518&seite=6&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Altmann, Regine, "Akademietheater. „Weg im Nebel“, Lustspiel in drei Akten von Leo Feld." (1925). *Essays*. 39.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/39

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu.

Akademietheater.

„Weg im Nebel“, Lustspiel in drei Akten von Leo Feld.

Ein genialer Kunsthistoriker, der als Museumsdirektor die Gemäldesammlung seiner Vaterstadt verwaltet, entdeckt eines Tages unter den zurückgestellten Bildern der Galerie einen von einer späteren Entstellerhand übermalten Giorgione, dessen Echtheit er feststellt. Es ist ein Herakles am Scheidewege und wird in den Quellen auch als solcher angeführt. Doch ist die Bezeichnung dem Gelehrten zu naheliegend zu banal. Nach seiner Ansicht ist nicht der „Schwerathlet“ im Vordergrund die Hauptsache, sondern das wolkige Nebelmeer, das seinen Blick und seinen Schritt umbrandet. Und darum nennt er das Bild in seinem Katalog „Weg im Nebel“, obwohl sein junger Assistent, nicht mit Unrecht, Zweifel äußert, ob dieser Titel und, was damit gemeint ist, der Zeit und dem Stil Giorgiones entspricht.

Derselbe Kunstgelehrte war vor anderthalb Jahrzehnten mit einem schönen Mädchen verlobt gewesen, das er, am Tage vor der Hochzeit, aus unaufgeklärten Gründen verließ. Warum hat er damals die schöne Käthe verlassen? Aus Abneigung gegen die Ehe? Sie würde es, obwohl sie längst einen anderen geheiratet hat und von ihm wieder geschieden wurde, noch immer gerne wissen.

So kommt sie wieder und mit ihr zugleich tritt ihre Nichte auf, ein junges Mädchen namens Ilse, Tochter des reichsten Mannes der Stadt, in die der Assistent des Bilderforschers verliebt ist. Ilse erwidert scheinbar diese Neigung, aber in dem Augenblicke, da sie seinen Meister kennen lernt, verliebt sie sich in ihn und er in sie. Frau Käthe, die vielleicht gekommen ist, um ihren alten Freund zurückzuerobern, muß mitansehen, wie er ihre Nichte erobert. Wieder steht er, obwohl kein Herakles, wie damals, zu ihrer Zeit, am Scheideweg, wieder schwimmt der Lebensweg im Nebel. Zur Rechten führt er ins bürgerliche Glück, in Reichtum und Behage, zur Linken in ferne Länder, in Abenteuer, Unruhe und Ruhm. Und wieder entscheidet sich der unstete Held für den Weg zur Linken. Er löst seinen Goldfisch vorsichtig von der Angel, setzt ihn in sein zahmes, durchsichtiges Kristallglas zurück und sucht, wie vor vierzehn Jahren, das Weite. Also war es doch nicht Käthe, sondern die Ehe, die ihn damals schreckte. Diese Genugtuung wenigstens erntet Frau Käthe bei ihrem späten Besuch, der sich zu einem späten Glück an der Seite von Ilses Vater verdichten durfte. Es ist eine Erkenntnis und wie jede Erkenntnis läßt sie sich auch verallgemeinern: Wir sind immer dieselben, mit dreißig wie mit fünfundvierzig, und der Nebel, der unseren Weg verhüllt, ist immer nur eine Illusion, die das Leben spannender macht. In Wahrheit ist die Frage, ob wir rechts oder links gehen werden, im voraus entschieden. Wir erfahren es nur erst hinterher....

Ein zarter Nebelschleier von Philosophie umwittert dieses nachgelassene Lustspiel, das von einem Dichter gestaltet ist. Nur hie und da, an ein paar Stellen, blitzt eine etwas hellere Lustigkeit auf, und es ist vorweg bezeichnend für Leo Feld, daß sie fast immer aus einer Regung vornehmer Menschlichkeit des sich uns darstellenden Charakters entsteht: so im zweiten Akt die witzige Wendung, daß der siegreiche Rivale nichtsdestominder, weil er sich dazu verpflichtet hat, vorher für den aus dem Felde geschlagenen Nebenbuhler um Ilses Hand anhält. Ihr entspricht im wendungsreichen, nur allzu wendungsreichen dritten Akt ein korrespondierender Charakterzug des besiegten Assistenten, der nun auch wieder seinerseits, um den Mann seinem Werk zu erhalten, alles daran setzt, das sich entzweieude Liebespaar wieder zu versöhnen, obwohl diese Versöhnung nur auf Kosten seines eigenen Glücks geschehen kann. An solchen unpraktischen Zügen, die den Toten ehren, wie sie den Lebenden zierten, erkennt man den festen Kern einer dichterischen Persönlichkeit, der auch in diesem stellenweise etwas

wolkigen Lustspiel durch die Nebelhülle einer oft ungestalten Gesprächigkeit anziehend hindurchschimmert.

Eine liebenswürdige, beschwingte Darstellung brachte alle Vorzüge des neuen Lustspieles zur angenehmsten Geltung. Zumal Frau *Marberg* und Herr *Marr* deckten sich auf das glücklichste mit den ihnen zugeschriebenen Rollen. Aber auch der ganze übrige Theaterzettel machte sich um die Vorstellung verdient, die freundlichster Beifall bis an den Schluß begleitete.

R. A.

Akademietheater.

„Weg im Nebel“, Lustspiel in drei Akten von Leo Feld.

Ein genialer Kunsthistoriker, der als Museumsdirektor die Gemäldesammlung seiner Vaterstadt verwaltet, entdeckt eines Tages unter den zurückgestellten Bildern der Galerie einen von einer späteren Entstellerhand übermalten Giorgione, dessen Echtheit er feststellt. Es ist ein Herakles am Scheidewege und wird in den Quellen auch als solcher angeführt. Doch ist die Bezeichnung dem Gelehrten zu nahe liegend, zu banal. Nach seiner Ansicht ist nicht der „Schwerathlet“ im Vordergrund die Hauptsache, sondern das wolkeige Nebelmeer, das seinen Blick und seinen Schritt umbrandet. Und darum nennt er das Bild in seinem Katalog „Weg im Nebel“, obwohl sein junger Assistent, nicht mit Unrecht, Zweifel äußert, ob dieser Titel und, was damit gemeint ist, der Zeit und dem Stil Giorgiones entspricht.

Derselbe Kunstgelehrte war vor anderthalb Jahrzehnten mit einem schönen Mädchen verlobt gewesen, das er, am Tage vor der Hochzeit, aus unaufgeklärten Gründen verließ. Warum hat er damals die schöne Käthe verlassen? Aus Abneigung gegen sie oder aus Abneigung gegen die Ehe? Sie würde es, obwohl sie längst einen anderen geheiratet hat und von ihm wieder geschieden wurde, noch immer gerne wissen.

So kommt sie wieder und mit ihr zugleich tritt ihre Nichte auf, ein junges Mädchen namens Ilse, Tochter des reichsten Mannes der Stadt, in die der Assistent des Bildersorschers verliebt ist. Ilse erwidert scheinbar diese Reigung, aber in dem Augenblicke, da sie seinen Meister kennen lernt, verliebt sie sich in ihn und er in sie. Frau Käthe, die vielleicht gekommen ist, um ihren alten Freund zurückzuerobern, muß mit ansehen, wie er ihre Nichte erobert. Wieder steht er, obwohl kein Herakles, wie damals, zu ihrer Zeit, am Scheideweg, wieder schwimmt der Lebensweg im Nebel. Zur Rechten führt er ins bürgerliche Glück, in Reichtum und Behagen, zur Linken in ferne Länder, in Abenteuer, Unruhe und Ruhm. Und wieder entscheidet sich der unstete Held für den Weg zur Linken. Er löst seinen Goldsich verächtlich von der Angel, setzt ihn in sein zahmes, durchsichtiges Kristallglas zurück und sucht, wie vor vierzehn Jahren, das Weite. Also war es doch nicht Käthe, sondern die Ehe, die ihn damals schreckte. Diese Genugthuung wenigstens erntet Frau Käthe bei ihrem späten Besuch, der sich zu einem späten Glück an der Seite von Ilses Vater verdichten durfte. Es ist eine Erkenntnis und wie jede Erkenntnis läßt sie sich auch verallgemeinern: Wir sind immer dieselben, mit dreißig wie mit fünfundvierzig, und der Nebel, der unseren Weg verhüllt, ist immer nur eine Illusion, die das Leben spannender macht. In Wahrheit ist die Frage, ob wir rechts oder links gehen werden, im voraus entschieden. Wir erfahren es nur erst hinterher. . . .

Ein zarter Nebelschleier von Philosophie umwittert dieses nachgelassene Lustspiel, das von einem Dichter gesehen, aber nicht durchaus von einem Dichter gestaltet ist. Nur hier und da, an ein paar Stellen, blüht eine etwas hellere Lustigkeit auf, und es ist vorweg bezeichnend für Leo Feld, daß sie fast immer aus einer Regung vornehmer Menschlichkeit des sich uns darstellenden Charakters entsteht: so im zweiten Akt die wichtige Wendung, daß der siegreiche Rivale nichtsdestominder, weil er sich dazu verpflichtet hat, vorher für den aus dem Felde geschlagenen Nebenbuhler um Lies Hand anhält. Ihr entspricht im wendungsreichen, nur allzu wendungsreichen dritten Akt ein korrespondierender Charakterzug des besiegten Assistenten, der nun auch wieder seinerseits, um den Mann seinem Werk zu erhalten, alles daran setzt, das sich entzweiende Liebespaar wieder zu versöhnen, obwohl diese Versöhnung nur auf Kosten seines eigenen Glücks geschehen kann. An solchen unpraktischen Zügen, die den Toten ehren, wie sie den Lebenden zierten, erkennt man den festen Kern einer dichterischen Persönlichkeit, der auch in diesem stellenweise etwas wolkeigen Lustspiel durch die Rebelhülle einer oft ungestalteten Gesprächigkeit anziehend hindurchschimmert.

Eine lebenswürdige, beschwingte Darstellung brachte alle Vorzüge des neuen Lustspiels zur angenehmsten Geltung. Zumal Frau Marberg und Herr Marr deckten sich auf das glücklichste mit den ihnen zugeschriebenen Rollen. Aber auch der ganze übrige Theaterzettel machte sich um die Vorstellung verdient, die freundlichster Beifall bis an den Schluß begleitete.